

Einleitung

In der Reihe »Klassiker der Wissenssoziologie« sind vor diesem Buch über Karl Mannheim bereits diverse andere Autoren vorgestellt worden. Die Serie zeigt damit, dass die Richtungen, aus denen Wissenssoziologie betrieben werden kann, überaus zahlreich und vielfältig sind. Alle diese Autoren vertreten eigene Ansätze und gehören unterschiedlichen Schulen an. Ihre jeweilige Position entfalten sie dabei in Anlehnung, mitunter aber auch in Konflikt und durch proklamierte Abgrenzung zueinander oder sogar in der beabsichtigten Überwindung vorangehender Programmatiken. So entwickeln zum Beispiel die sogenannten zweiten Klassiker der Wissenssoziologie Thomas Luckmann und Peter L. Berger ihren wissenschaftlichen Ansatz in Abgrenzung von den Begründern der Wissenssoziologie Max Scheler und Karl Mannheim (Berger & Luckmann 1966). Auch die Frankfurter Schule mit dem Institut für Sozialforschung positioniert sich in der Landschaft soziologischer Traditionen, indem sie sich zu bestimmten Traditionen bekennt und sich zugleich anderen entgegenstellt. Karl Mannheims Wissenssoziologie spielt für die Frankfurter Schule die Rolle eines Gegners, der entweder als idealistischer und unkritischer (Horkheimer 1930, Adorno 1953, 1998 [1937], 1998[1955]) oder als relativistischer Ansatz (Horkheimer 1937) bekämpft wird (vgl. Barboza 2007b, Jay 1981, 1974, Huke-Didier 1985).

Die Vielfalt der Theorieansätze sowie ihre Konkurrenz untereinander tritt nicht nur innerhalb der Wissenssoziologie hervor. Jeder, der zum ersten Mal mit der Soziologie als Disziplin in Kontakt kommt, wird schnell feststellen, dass sie keineswegs von allen Soziologen gleich verstanden wird. Ungeduldige Studierende werden zu Recht nervös, wenn sie von der Disziplin ein klares Programm erwarten, während das Fach sie mit höchst unterschiedlichen Denktraditionen, divergierenden Begrifflichkeiten und stark voneinander abweichenden Auffassungen konfrontiert. Man könnte versuchen, Studierende mit einem künstlich hergestellten kohärenten Kanon in die Soziologie einzuführen. Aus-

sichtreicher wäre aber stattdessen, Studierenden von Anfang an klar zu machen, dass man in dieser Disziplin zahlreiche Traditionen und Schulen vorfindet und nicht nervös werden sollte, wenn gegensätzliche Auffassungen auftauchen. Man kann aus diesen Unterschieden vielmehr eine Lehre ziehen: Eine Erkenntnis der Wissenssoziologie besteht genau darin, dass es auch in den wissenschaftlichen Disziplinen Konkurrenz und Freundschaft gibt und dass diese Beziehungsaspekte für die Werke alles andere als belanglos sind. Die Wissenssoziologie fordert dazu heraus, sich von Anfang an auf diese Komplexität einzulassen und die Landschaft der verschiedenen Ansätze der Disziplin mit soziologischem Blick zu erfassen. Zur Entwicklung eines solchen wissenssoziologischen Blicks auf das eigene Fach verhilft Mannheims Wissenssoziologie. Mit seiner Wissenssoziologie machte er Konkurrenz und soziale Unterschiede in den wissenschaftlichen Diskussionen des eigenen Faches zum Gegenstand. Deswegen ist er zu einer für die Soziologie polemischen Figur geworden. Wer sich mit Mannheims Wissenssoziologie beschäftigt, wird rasch mit einem Sturm von Vorwürfen und leidenschaftlichen Ablehnungen, aber ebenso mit begeisterter Zustimmung konfrontiert. Seine Kritiker werfen ihm vor, mit seiner Wissenssoziologie Verwirrungen und Unsicherheiten gestiftet zu haben. Eine solche Wissenssoziologie bringe nur Relativismus mit sich und verunmögliche objektive Erkenntnis. Andere hingegen zeichnen Mannheims Wissenssoziologie als konsequente Haltung aus, welche alle Soziologen annehmen sollten, um der sozialen Perspektivität des eigenen Standpunkts bewusst zu werden. In diesem Rahmen hat sich die Auseinandersetzung um Mannheims Wissenssoziologie hauptsächlich bewegt und mündet oft zu einem Streit über die epistemologischen Grundlagen der Sozialwissenschaften.

Im vorliegenden Buch wird also eine Wissenssoziologie vorgestellt, die sich besonders auf eine soziologische Analyse der Wissensproduktion des Fachwissens der Sozial- und Geschichtswissenschaften spezialisiert hat. Die zweiten Klassiker der Wissenssoziologie Thomas Luckmann und Peter L. Berger trennen sich von der Mannheim'schen Wissenssoziologie an genau diesem Punkt. Sie kritisieren eine Wissenssoziologie, die sich auf das Wissen des eigenen Faches konzentriert und plädieren in ihrem programmatischen Buch *Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit* für eine »neue

Wissenssoziologie, die sich mit dem Alltagswissen beschäftigt. Für Berger und Luckmann ist die »alte« Wissenssoziologie Erkenntnistheorie oder Methodenlehre, aber keine Soziologie des Wissens (Berger & Luckmann 1966). Sie betrachten die erkenntnistheoretischen Implikationen einer Soziologie der eigenen Wissensproduktion als eine Art Last, welche die erforderliche Analyse der Strukturen des Wissens im Alltag ausspart. Deshalb entwerfen sie die Grundlagen einer anderen, »neuen« Wissenssoziologie, die nicht auf der Soziologie Mannheims oder Schelers gründet, sondern auf der Phänomenologie von Alfred Schütz und der philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners und Arnold Gehlens.

Was von Berger und Luckmann als Last bezeichnet wurde, kann heute dennoch als Gewinn betrachtet werden. Denn mit einer solchen Wissenssoziologie wird es möglich, eine soziologische Lektüre der Soziologiegeschichte und der soziologischen Theorien zu entwerfen – mithin eine Soziologie der Soziologie. Mannheims Wissenssoziologie muss aber nicht allein als eine Wissenssoziologie *sozialwissenschaftlicher* Denkstile rezipiert werden. Seine wissenssoziologische Methode lässt sich ebenso auf die Denkstile des Alltagslebens anwenden. Mannheims in den 1920er-Jahren skizziertes Programm einer Kultur- bzw. Geistessoziologie verfolgt genau dieses Ziel, *alle* sozialen und kulturellen Phänomene als Lebensstile bzw. Weltanschauungen zu interpretieren. Die Methode der Stilanalyse, die dokumentarische Interpretation und die Methode der soziologischen Zurechnung sind aktuelle und produktive Verfahren der gegenwärtigen soziologischen Forschung, die auf unterschiedliche Forschungsbereiche angewendet werden (vgl. Bohnsack, Nentwig-Gesemann & Nohl 2001). Man muss also der selbstreflexiven Anwendung einer Wissenssoziologie des soziologischen Denkens nicht folgen, um von Mannheims Wissenssoziologie heute Gebrauch zu machen.

Diese Einführung in Karl Mannheims Wissenssoziologie folgt einer thematischen und zugleich chronologischen Gliederung. Man kann in Mannheims Wissenssoziologie zwischen einer Methodenlehre und einer empirischen Disziplin unterscheiden. Mannheim selbst hat diese Trennung vorgeschlagen (Mannheim 1931/1995: 227) und es lässt sich zeigen, dass er diese zwei einander ergänzenden Seiten seiner Wissenssoziologie in Verlaufe seines

Lebens konsequent verfolgt. In seinen Frühschriften führt Mannheim hauptsächlich eine Analyse der Methoden und der damit verbundenen erkenntnistheoretischen Implikationen durch. Mit der Zeit arbeitet Mannheim jedoch immer mehr an konkreten empirischen Analysen. Diese Hinwendung zur empirischen Forschung beginnt mit seiner Habilitationsarbeit über den konservativen Denkstil (1925a), entwickelt sich mit seinem Buch *Ideologie und Utopie* (1929a) weiter und wird zum Forschungsprogramm, als Mannheim Professor für Soziologie an der Universität Frankfurt wird (1930–1933). Methodenlehre und erkenntnistheoretische Überlegungen sind nun zwar immer noch präsent, treten aber zugunsten der konkreten wissenssoziologischen Forschung zunehmend in den Hintergrund.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wird Mannheims Programm seiner Wissenssoziologie abrupt unterbrochen. Wegen seiner jüdischen Abstammung muss er Deutschland verlassen und emigriert nach England. Im englischen Exil wird Mannheim sich dann anderen Themen widmen. In dieser Einführung wird deswegen diese englische Zeit ausgeklammert, obwohl es möglich wäre, seine Hinwendung zu Themen wie Erziehung und demokratische Planung in der modernen Massengesellschaft als Weiterentwicklung seiner Wissenssoziologie in Zeiten totalitären Diktaturen zu verstehen. Hier konzentrieren wir uns auf die deutsche Zeit, in der er seine Wissenssoziologie als ein systematisches Programm der Analyse von Denkstilen entwirft.

Die Kapitel des Buches folgen einer werkgeschichtlichen Logik, sie sind jedoch gleichzeitig darauf gerichtet, eine systematische Rekonstruktion von Mannheims Wissenssoziologie zu erarbeiten. Im ersten Kapitel wird sein Lebenslauf im Entwicklungskontext der deutschen Soziologie vorgestellt. Dieser biografische Überblick zeigt, welche Funktionen Mannheim seiner Wissenssoziologie beigemessen und welche Rolle diese in der deutschen Soziologie der Weimarer Republik gespielt hat.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit Mannheims methodologischen Schriften. Hier werden zentrale Kategorien der Methode seiner Wissenssoziologie präsentiert, wie zum Beispiel die immanente und genetische Betrachtung, die dokumentarische Interpretation, der Weltanschauungsbegriff, die Stilzurechnung,

die soziologische Zurechnung oder der Generationsbegriff. Mannheims Methode wird systematisch rekonstruiert – eine Methode, die er für die Analyse verschiedenster sozialer und kultureller Phänomene entwickelt und ab Mitte der 1920er-Jahre hauptsächlich auf die Analyse von Denkstilen anwendet.

Das dritte Kapitel stellt Mannheims erste empirische Anwendung seiner Wissenssoziologie vor: die Untersuchung über den Konservatismus. In dieser Untersuchung analysiert er die zentralen Merkmale des konservativen Denkstils in Abgrenzung zum liberalen Denkstil.

Das vierte Kapitel präsentiert Mannheims zweite wissenssoziologische Untersuchung, das Buch *Ideologie und Utopie*, und gibt einen Überblick über die Kontroversen, die dieses Buch in Deutschland auslöst. Mit diesem Buch präsentiert Mannheim nicht nur eine Analyse verschiedener Denkstile, sondern verfolgt auch ein Experiment. Die These dieses Kapitels ist, dass Mannheim in *Ideologie und Utopie* mit drei verschiedenen Denkanätzen und Lösungen experimentiert, um mit dem Stilpluralismus der modernen Gesellschaft umzugehen.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit Mannheims wissenssoziologischen Analysen in den Jahren als Professor an der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Es handelt sich um die letzte Etappe von Mannheims Wissenssoziologie in Deutschland. Das Kapitel widmet sich hauptsächlich der ersten Vorlesung von Mannheim in Frankfurt, in der er den Studenten seine Wissenssoziologie als die Lebenshaltung des modernen Menschen präsentiert – eines Menschen, der gelernt hat, mit dem Pluralismus zu leben und diesen zu reflektieren.

Zum Schluss betrachtet das sechste Kapitel die wirkungsgeschichtliche Dimension des Mannheim'schen Denkens. Obwohl er keine Schule gebildet hat, hat er mit seinen Schriften wichtige Impulse gegeben. Am Ende wird daher skizziert, in welchen Bahnen sich Mannheims Wissenssoziologie bis heute bewegt.